UNSER HEER

1. JAHRGANG · FOLGE 17
BERLIN, 18. AUGUST 1942

Wir wollen nichts erreichen für uns, sondern alles nur für Deutschland; denn wir sind vergänglich, aber Deutschland muß leben. ADOLF HITLER

HF

DIE mit dem leeren Knopfloch

Zum erstenmal wurde in der 12. Kompanie davon gesprochen, als der Obergefreite Perzl auf Urlaub ging. Das war verständlich, denn Perzl ist das Herz der Kompanie. Eigentlich müßte man sagen — der Magen; denn Perzl ist der Koch. Allerdings, Perzl ist kein gewöhnlicher Koch, er ist ein Koch von Gottes Gnaden, ein Koch für Leib und Seele. Selbst damals, als die Kompanie sieben Tage lang durch die Wälder Lapplands zog, als er — was ihm in diesem Kriege das Schwerste war! — seine treuen Zugpferde erschießen mußte, weil sie aus dem grundlosen Moor nicht mehr hochzubringen waren, schleppte er, kaum, daß das Motti geschlossen war, mitten im schwersten Feuer den heißen Kaffee heran.

Dann Borreck: Was wäre die 12. Kompanie ohne den Gefreiten Borreck? Borreck weiß immer zu helfen. Er hat die neuesten Waffen für den Waldkampf erfunden. Was hat er alles aus einfachen Handgranaten gemacht!

Dann ist der Schütze Friedrichs da, ein Bauer, ruhig, ein wenig nachdenklich, aber zuverlässig wie der Himmel selber. Wo man ihn hinstellt, dort steht er. Da mögen die anderen drüben eine ganze Hölle loslassen, und stürzte noch dazu der Himmel ein, der Friedrichs steht auf seinem Platz wie ein Baum, der Wurzeln geschlagen hat. Es heißt in der Kompanie, auf den Friedrichs müsse man achtgeben, wenn einmal der Krieg zu Ende ist; denn, wenn einer vergäße, den Friedrichs abzulösen, stünde er noch viele Jahre einsam als letzter deutscher Posten in Lappland. — Dann ist noch Fritz Rüdelin zu nennen, der kleine stämmige Gefreite, flink und wendig, ein Späher, der es mit den Finnen aufnimmt, dann Bolle, Kolb und viele andere.

Sie sind alle „ohne", das heißt, ihr Knopfloch ist leer. Darüber hatte bisher eigentlich noch niemand nachgedacht. Aber es ist nun wirklich so, daß es in der Kompanie mehr „ohne" gibt als „mit", obwohl Polen hart genug war und dann Frankreich und die schweren Tage von Salla, der Kampf um die See-Enge, die erbitterten Gefechte im karelischen Wald. Wie ist das nun? Perzl, Borreck und die anderen alle, waren sie nun weniger tapfer, haben sie weniger erlebt, weniger ausgehalten als die anderen, die sichtbar das Zeichen ihrer Tapferkeit tragen?

Wenn damit jemand zur Kompanie käme, der Gefreite Haßler oder der Unteroffizier Schmitt, die beide die höchsten Auszeichnungen tragen, würden dem Kerl höchst eigenhändig den Kopf zurechtrücken, denn so eine Frage gibt es draußen nicht. Jeder einzelne weiß: Was die 12. Kompanie in diesem Kriege gemacht hat, hat die ganze Kompanie gemacht. Jedesmal, wenn für die Kompanie Auszeichnungen kommen, sperrt sich der Chef in seinem Bunker ein, und keiner darf ihn stören, denn in solchen Stunden ist er immer völlig aus dem Gleichgewicht, gleichmäßig aufgeteilt zwischen Freude und Sorge, zwischen Stolz und Qual. Dann kommt die Ansprache, die jeder Mann in der 12. Kompanie schon Wort für Wort auswendig weiß: „Eigentlich", so fängt er an, dann kommt eine lange Pause. „Eigentlich ist es ja ein Anlaß zur Freude, aber" — wieder Pause! —, „aber eigentlich müßte ich gleich alle . . ." Und wenn er dann schließt, „Hauptsache, die Kompanie hat's geschafft!" dann brüllen sie alle: „Jawohl, Herr Hauptmann!" Und ihm ist dann leichter.

Eigentlich — um im Stile des Chefs zu sprechen — spielt das Knopfloch in der Kompanie erst dann eine gewisse Rolle, wenn einer auf Urlaub geht. Dann sieht er zum ersten Male, wie leer eigentlich sein Knopfloch ist, und einen Augenblick lang denkt er vielleicht: „Was werden sie daheim von mir halten?" Darum soll das mit dem Knopfloch einmal ausgesprochen werden: Es gibt unter den deutschen Soldaten, Gott sei's gedankt, viel mehr tapfere Männer, als es Zeichen der besonderen Tapferkeit gibt. Es hat bei uns in allen Kriegen Männer gegeben, die tapfer waren und mehr als ihre Pflicht taten, die Gesundheit und Leben freudig in die Schanze schlugen und die dann ohne ein besonderes Zeichen ihres Verhaltens in die Heimat zurückgekehrt sind. — Wenn der Obergefreite Perzl auf Urlaub in die Heimat kommt, trifft er vielleicht Leute, die auf das leere Knopfloch sehen und dann vielleicht fragen: „Waren Sie denn auch ganz vorn?" oder „Ihre Kompanie lag wohl schon lange in Ruhe?" Wie ich Perzl kenne, wird er in solchen Augenblicken bloß ein bißchen lächeln, wie er immer lächelt, wenn es kritisch wird, und wird zu sich selber sagen: „Wenn einmal alle daheim so geworden sind wie wir draußen in der 12. Kompanie, dann fragt gewiß keiner mehr. So lange mußt du eben warten können, Perzl!" — Aber nicht jeder hat die gleiche Ruhe. Manchem kann so eine Frage den ganzen Urlaub verderben.

Jede Kompanie hat ihre Perzls, ihre Borrecks, ihre Friedrichs', jede hat ihre Männer „ohne". Darum sollt ihr in der Heimat wissen: Eine Spanne weiter links vom Knopfloch ist das Herz. Und auf das Herz kommt es zu allererst an. Gewiß, was im Knopfloch ist, kann jeder sehen, was im Herzen ist, nicht. Aber haben wir in diesem Kriege nicht alle gelernt, tiefer zu sehen, das Wesentliche zu erkennen, das, worauf es wirklich ankommt? Ist es nicht das Herz, das wir gefunden haben? Und die „ohne" — sind sie nicht auch alle „mit", das heißt mit einem treuen, tapferen deutschen Herzen?

Karl Springenschmid

LAWINE am DON

Aus der Don-Offensive, die zwischen Kursk und Charkow begann und den oberen Don mit großer Geschwindigkeit erreichte, ist inzwischen, nach Süden weitergreifend, auch eine Donez-Offensive geworden. Schon die Erreichung des oberen Don südlich von Woronesch in einer Breite von mehreren hundert Kilometern wirkte in der Welt wie eine Sensation. Trotzdem das Ausland wochenlang von der deutschen Frühjahrsoffensive gesprochen hatte, war nun der breite Vormarsch gegen den Don eine große Überraschung. Die militärischen Kommentatoren der anglo-amerikanischen Länder beginnen allmählich zu verstehen, daß die Planung und Vorbereitung dieser Offensive ein Meisterstück der deutschen militärischen Führung ist. Daß es gelingen konnte, große Mengen von Truppen und Waffen zu massieren und bereitzustellen, ohne daß der Gegner den deutschen Offensivplan rechtzeitig genug entdeckte, wird im Feindlager als ein Leistungsbeweis empfunden, der für die Zukunft des Ostkrieges vielversprechend und für die bolschewistischen Erfolgsaussichten niederschmetternd ist. Nicht weniger überraschend hat es gewirkt, daß die deutsche Offensive gegen den oberen Don auf derart breitem Raum durchgeführt wurde, und daß die sowjetische Führung nicht in der Lage war, dieser Weiträumigkeit der deutschen Operationen mit wirksamen Maßnahmen zu begegnen.

Die deutsche Offensive ist aber auch in allen Einzelheiten ihrer jüngsten Entwicklung und Ausdehnung eine fortgesetzte Quelle tief wirksamer Überraschungen, die nicht nur in Moskau, sondern auch in London und Washington unerhörten Eindruck machen und das Barometer des Kriegsoptimismus, das drüben noch bis zur Schlacht von Charkow künstlich sehr hoch gehalten wurde, auf einen Punkt gesenkt haben, der tiefer liegt denn je. Schon glaubte man, daß mit den hartnäckigen und verlustreichen bolschewistischen Gegenangriffen nordwestlich von Woronesch und mit der Bildung zahlreicher deutscher Brückenköpfe über den oberen Don die Offensive in ein Stadium des Verhaltens gelangt sei, da meldete das deutsche Oberkommando die Verbreiterung der Angriffsfront nach Süden. In südlichem Vorstoß gelangten unsere schnellen Truppen in den Rücken des Gegners, stießen in seine Bewegungen hinein und zerschlugen zurückströmende feindliche Kolonnen aller Waffengattungen. Zwischen diesen schnellen Verbänden und der frontal ostwärts vorwärtsdringenden Infanterie gerieten zahlreiche feindliche Divisionen, stark vermischt und vielfach zersprengt, in eine aussichtslose Lage. Während die von Norden nach Süden weiter vordringenden schnellen Verbände östlich des Donez rasch die Eisenbahnlinie erreichten, die das Donezgebiet mit Stalingrad verbindet, setzten sich nun auch westlich des Donez unsere Truppen in Bewegung, erstürmten Woroschilowgrad, die wichtigste Stadt in der großen Ausbuchtung des Donez, und erreichten weiter südwärts in breiter Front den unteren Don ostwärts von Rostow. Wenn auch die Witterungsverhältnisse einige Tage lang die rastlose Verfolgung des Gegners sehr erschwerten, so konnte der Vormarsch doch nirgend aufgehalten werden.

Die Verfolgungskämpfe in südlicher und in östlicher Richtung sind weiterhin im vollen Gange. Wenn man auf bolschewistischer Seite den ganzen Umfang der deutschen Offensive zunächst auf den Abschnitt Kursk—Charkow und auf die Stoßrichtung nach Osten beschränkt geglaubt hatte und deshalb hoffte, den deutschen Angriff durch die Gegenangriffe bei Woronesch und bei Orel abbremsen zu können, so mußte man in den letzten acht Tagen nicht ohne einige Schockwirkung erleben, wie der ganze Südflügel der Ostfront in Bewegung geriet und die deutsche Angriffsrichtung eine weit stärkere Tendenz nach Süden zeigte, als man es erwartet hatte. Außerdem wurde eine feindliche Kräftegruppe nordwestlich von Woronesch im Zuge der dortigen Aktionen von unseren Panzerverbänden eingeschlossen und unter Vernichtung von 125 Panzern aufgerieben. Nicht besser erging es den bolschewistischen Entlastungsangriffen bei Orel, die in der Zeit vom 5. bis 13. Juli 446 Panzer kosteten.

Die Schlacht im Raume südwestlich von Rshew im Moskauer Abschnitt ist nicht dazu angetan, die außerordentlich schlechte Beurteilung zu verbessern, die die bolschewistischen Kriegsaussichten heute in der Welt finden. Denn hier haben sich die am 13. Juli durch Sondermeldung bekanntgegebenen Sowjetverluste inzwischen auf 40 000 Gefangene, 220 Panzer, fast 740 Geschütze und mehr als 1600 MG und Granatwerfer erhöht.

An der ägyptischen Front waren heftige örtliche Kämpfe im Gange, bei denen es den britischen Truppen in keinem Falle gelang, die deutsche Stellung zu erschüttern. Besonders heftige feindliche Angriffe wurden in der Mitte der El-Alamein-Stellung abgewiesen. Dabei wurden im Gegenangriff 1200 britische Gefangene eingebracht.

Währenddessen geht der Kampf im Mittelmeer, im Atlantik und im Eismeer in der alten Schärfe weiter. Vor der Küste Palästinas wurde ein britischer Tanker von einem deutschen U-Boot torpediert, im westlichen Mittelmeer erhielt ein britischer Kreuzer schwere Bombentreffer, und auf den übrigen Meeren bis hinüber zur Mündung des Mississippi und zu den Gewässern vor dem Panamakanal verlor die feindliche Schiffahrt wieder einmal kostbare Handelsschiffe. Das völlig ungelöste Problem der Tonnage lastet weiter wie ein schwerer Alpdruck auf allen Zukunftserwägungen der Alliierten. Auf diesem düsteren Untergrund aber zeichnen sich nun schon seit zwei Wochen die Überraschungen der deutschen Südoffensive wie tödliche Blitze grell und unheimlich ab.

(Abgeschlossen am 21. Juli 1942)

Titelbild von Kriegsberichter Dörner

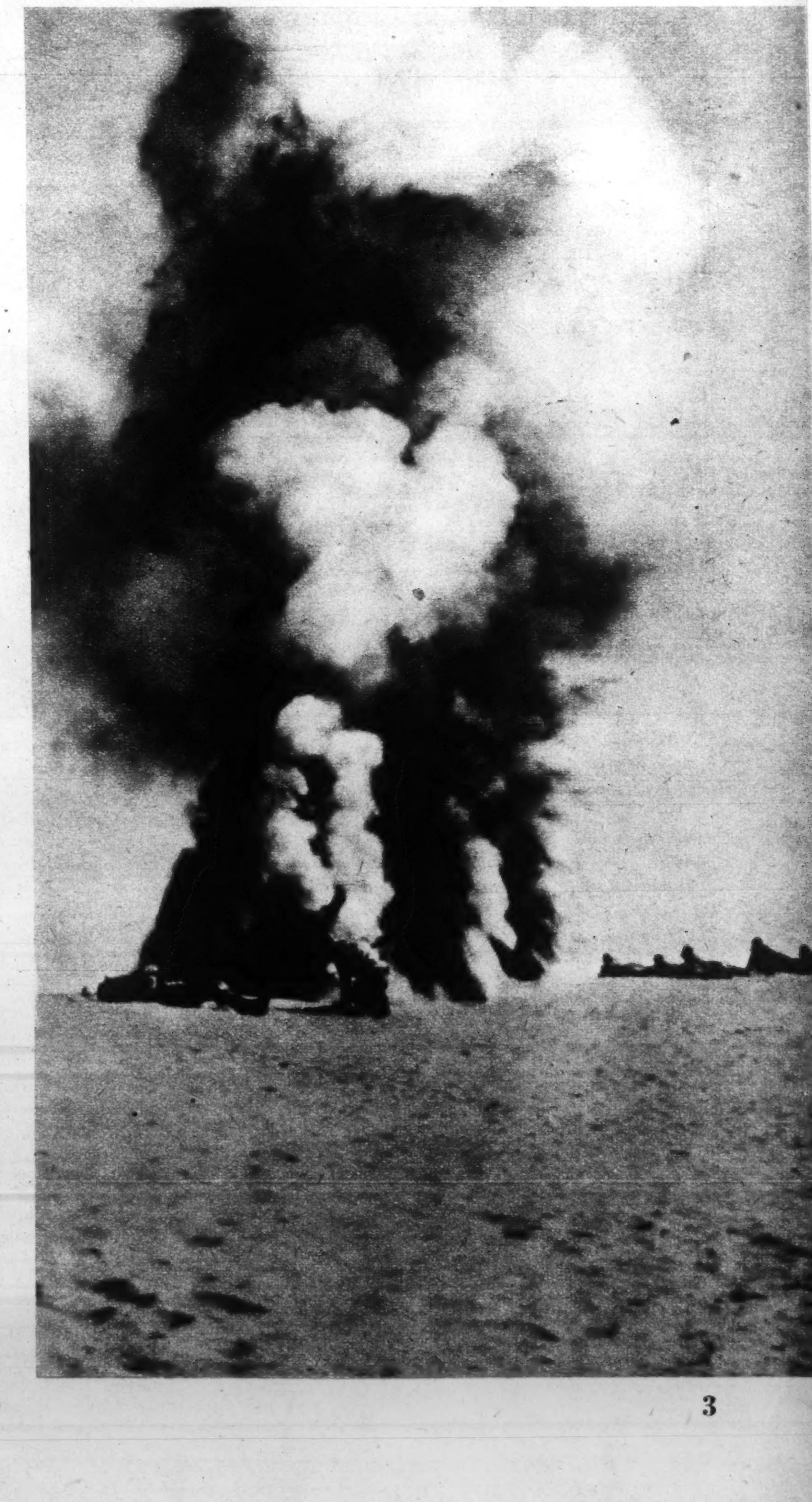
UNSERE VERBÜNDETEN:

Italienische KAMERADEN

VON OBERST
IRNFRIED FREIHERR VON WECHMAR

Im Duell mit dem Tommy. *Die italienischen Artilleristen teilen mit ihren deutschen Kameraden in herzlicher Waffenbrüderschaft die ungeheuren Schwierigkeiten, die der Kampf in der deckungslosen Sandwüste mit sich bringt*

Links: **Mit dem Federbusch am Stahlhelm.** *Bersaglieri gehören zu den Formationen, die im Osten gegen den Bolschewismus kämpfen*



Rechts: **Kämpfer des Duce.** *Ein italienischer Spähtrupp im Feuer der feindlichen Artillerie*

Aufnahmen: Fremke (PBZ), Scherl

Die erste Berührung mit den Kameraden des italienischen Heeres hatten wir auf der Bahnfahrt durch das im Frühling erblühte herrliche Land Italien. Damals, auf der Ausreise in den „Schwarzen Erdteil", sahen wir sie zum erstenmal: die Bersaglieri mit dem rauschenden Hahnenfederbusch am Stahlhelm, die Alpini mit der kecken Adlerfeder am schmucken Hut, die Carabinieri mit Dreispitz, weißem Lederzeug und weißen Handschuhen.

Auf den Bahnhöfen, an den Brücken und den zahlreichen, oft kilometerlangen Tunnels, die sie bewachten, standen sie und winkten uns — den ersten deutschen Soldaten, die nach „drüben" fuhren — herzlich und kameradschaftlich zu. In den Verpflegungsstationen, die der Transportzug zu kurzer Rast passierte, überschütteten uns die jungen Soldaten der faschistischen Miliz mit Apfelsinen. Auf der Überfahrt begleiteten dann Zerstörer der Königlich italienischen Marine unseren Konvoi und sorgten dafür, daß wir von englischen U-Booten unbehelligt blieben.

Seitdem sind die Kameraden mit der olivgrünen Bluse in Nordafrika ebenso wie einige Zeit später auch an der Ostfront unsere ständigen Kampf- und Weggenossen geblieben, die Schulter an Schulter mit uns — auf der Erde, zu Wasser und in der Luft — gemeinsam den Feind, ganz gleich ob Tommy oder Bolschewik, überall da schlagen, wo er sich zeigt.

Wenn ich diesmal in der Aufsatzfolge „Unsere Verbündeten", die in dieser Zeitschrift erscheint, über den italienischen Soldaten spreche, dann soll dies — für alle Truppen der Achse im Osten und in Afrika — an einem Beispiel gesagt werden, das mir typisch erscheint für Geist und Haltung des faschistischen Soldaten:

Als wir damals in der Gegend von Sirte die ersten tastenden Schritte in der Wüste unternahmen, vorerst noch etwas unsicher gegenüber einem Gegner, der uns damals an Kampferfahrung auf der heißen Herdplatte Nordafrikas weit überlegen sein mußte, da standen uns Soldaten zur Seite, die aus eigenem Wissen, aus eigenem Erleben den Krieg in der Wüste kannten wie kaum Männer sonstwo.

Der Alpini-Major Marchese Santa-M., ein kleiner, drahtiger Soldat, dessen Gesicht die Gluthitze Nordafrikas gezeichnet hatte, nahm uns in sprichwörtlich italienischer Kameradschaft unter seine Fittiche. Er lehrte uns die Gefahren der Wüste kennen, den Umgang mit den Eingeborenen, mit Schlangen, Skorpionen und Schildkröten. Er zeigte uns, wie man die Zelte so baut, daß sie auch dem heftigsten Sandsturm trotzten, wie man ohne Eis unter Ausnutzung der Sonnenbestrahlung durch Verdampfen Getränke eiskalt bekommen kann. Er unterrichtete in der Orientierung nach Sonne, Mond und Sternen; er unterwies uns in der Kunst, Fährten und Spuren zu lesen und zu beurteilen. Unermüdlich war er in dem Bestreben, seine Kenntnisse im Wüstenkrieg den deutschen Kameraden zu vermitteln. Als Alpini hatte er bereits im Weltkrieg gefochten, später hatte er gegen Abd el Krim im Kampf gestanden, war in Spanien Seite an Seite mit der deutschen Legion gegen die Roten zu Felde gezogen, dann hatte er den Abessinienfeldzug mitgemacht und stand nun schon wieder seit Monaten im Kampf in Nordafrika.

In seiner Haltung war dieser Offizier von dem gleichen Geist beseelt wie jene tapferen Männer, die monatelang tief unten in der Flanke der Engländer die Oase Giarabub ver-

(Fortsetzung auf Seite 7)

Der Strom ohne Städte

Europa ist geographisch gesehen ein sich verjüngender Ausläufer, eine nach Westen vorspringende Halbinsel der großen asiatischen Landmasse. Je mehr man vom Westen Europas nach dem Osten vorgeht, desto größer werden die Maßstäbe, die Entfernungen zwischen den Osteuropa von Norden und Süden begrenzenden Küsten. Die Berge und die Meere, beide charakteristische Merkmale der vielgestaltigen west- und mitteleuropäischen Landschaft, fehlen im ebenen Osten. Um so stärker ist der Eindruck der Ströme, die langsam und breit zu Tale fließen. Elementar, mit der Regelmäßigkeit eines Naturgesetzes schwellen die Riesenströme im Frühjahr an, richtigen Meeren gleich über-

schwemmen sie Gebiete von einer Größe, welche die Fläche manchen europäischen Staates übertrifft, und werden nach Ablauf von mehreren Monaten von einer mächtigen Eisdecke, manchmal für die Dauer eines halben Jahres, bepanzert. Im weg- und baustoffarmen weiten Osteuropa bieten die Ströme seit Jahrtausenden die wichtigsten Verkehrsadern — im Sommer für die Boote, im Winter für die Schlitten. So ist es nicht verwunderlich, daß sich das Landschaftsempfinden der russischen Völkerstämme ganz auf die großen Ströme konzentriert. Jeder Strom hat einen Beinamen, wie ein Mensch wird er angeredet: „Mütterchen Wolga", der „Stille Don Iwanowitsch", „Dnjepr, der Breite". Die Lieder von diesen Strömen, von den Taten des Räuberhauptmannes Stjenka Rasin oder eines Kudejar-Ataman, von den Stromschnellen des Dnjepr oder der Verteidigung der Don-Festung Asow — diese und viele andere Lieder waren in der vorbolschewistischen Zeit Volksgut geworden.

Unsere an der Ostfront stehenden Soldaten haben alle im Verlauf der Kämpfe einen oder auch mehrere dieser russischen Riesenströme überschritten. Für sie soll in erster Linie eine Aufsatzreihe über die Ströme des Ostens bestimmt sein, die wir heute mit einem Beitrag über den Don beginnen. Im Stromgebiet dieses Flusses, des viertgrößten Europas, vollzieht sich der deutsche Vormarsch im Südabschnitt der Ostfront.

Mit fast 2000 Kilometer Länge ist der Don beinahe zweimal so lang wie der Rhein, auch sein Stromgebiet ist doppelt so groß. Er entspringt einem kleinen See, dem Iwan-Osero, südlich von Moskau. Während am Südzipfel des Sees der Don beginnt, um nach langem Lauf das Asowsche Meer zu erreichen, verläßt im Norden ein anderer Fluß den See, der Schat, der später in die Oka, den wichtigen Nebenfluß der Wolga, einmündet. Hier sind also die Wolga und der Don, die Stromgebiete des Schwarzen und des Kaspischen Meeres, zwar nicht unmittelbar, aber doch auf natürlichem Wege verbunden. Das veranlaßte Peter den Großen, den Oberlauf des Don und auch den Schat zu kanalisieren und hier unter der Bezeichnung „Epiphaniewo-System" die erste künstliche Wasserstraße Rußlands zu schaffen. Diese Wasserstraße hat aber längst jede Bedeutung verloren, und die Gräben sind sogar größtenteils zugeschüttet worden.

Wirft man einen Blick auf die Karte Osteuropas, so erkennt man erstaunt, daß der Don unterhalb der Stadt Orscha fast parallel zum Dnjepr verläuft. Jeder Windung des Don entspricht eine fast gleiche beim Dnjepr. Sogar der bekannte Dnjepr-Bogen findet im Unterlauf des Don eine Parallele. Der östlichste Punkt des Don-Bogens ist nur wenige Dutzend Kilometer von einem Knick der Wolga entfernt. Wie der Dnjepr weist auch der Don ein hohes, abschüssiges rechtes Ufer auf, das sich zuweilen bis zu 65 Meter über den Stromspiegel erhebt, und ein niedriges, flaches linkes Ufer, das bei Hochwasser überschwemmt wird.

Der Don fließt zunächst durch eine leicht gewellte Landschaft, dann zieht sich der Mittel- und der Unterlauf durch eine typische frühere Steppenlandschaft hin, die flach wie ein Tisch ist und nur von wenigen Flußläufen durchschnitten wird. Die wichtigsten Nebenflüsse sind rechts der Donez, links die kleineren Flüsse Woronesch, Chopjor und Medweditza. Am östlichsten Punkt seines Laufes erreicht der Don bereits eine Breite von 500 Metern, an der Mündung ist er bei Normalstand über 600 Meter breit.

Die Quelle des Don liegt nur 141 Meter über dem Meeresspiegel. Sein Gefälle ist somit äußerst gering, etwa dreihundertmal kleiner als beim Rhein. Seine Strömung ist daher sehr schwach, und nicht umsonst wird er von seinen Anwohnern als „Stiller Don, Don Iwanowitsch", besungen. Das völlige Fehlen von Wäldern im Stromgebiet des Don führt zu großen wasserwirtschaftlichen Nachteilen. Bei Schneeschmelze schwillt der Strom ungeheuer an und erreicht dabei bereits an seinem mittleren Lauf eine Höhe von 13 Metern über dem Normalstand. Wehen nun am trichterförmigen Asowschen Meer westliche Winde, so

wird das Wasser den Don hinaufgetrieben. In solchen Fällen erreicht das Hochwasser am unteren Don den fast unglaublichen Stand von 20 Metern über dem Normalstand. Was das für die flache, niedriggelegene Steppenlandschaft bedeutet, kann man leicht ermessen. Kein Wunder, daß der Don ein Strom ohne Städte ist. Woronesch liegt nämlich nicht direkt am Don, sondern an dessen linkem Nebenfluß, dem Woronesch, und nur an der Mündung des Don finden wir eine Großstadt, Rostow am Don, sowie die kleineren Städtchen Asow und Nowotscherkaßk. Trotz seiner Wasserfülle und seiner beträchtlichen Länge hat sich der Don eben niemals zu einer bedeutenden Wasserstraße entwickeln können, da er während der eisfreien Monate für Dampfer mit gewöhnlichem Tiefgang meist viel zu seicht ist und weil die zahlreichen Untiefen beständig wandern, so daß sich ein feststehendes Fahrwasser niemals herausbilden kann. Das geringe Gefälle, dieses Übel der Ströme Osteuropas, wirkt sich beim Don besonders kraß aus.

Und dabei ist das Land am Don recht fruchtbar. Hier breitete sich einst eine weite Steppe aus — Heimat oder Durchgangsland verschiedener Nomadenstämme, Weideplatz für ihre Herden. Dann kam der Bauer, mähte das mannshohe Gras, entfernte die feste Decke und verfilzten Graswurzeln, legte die fruchtbare Erde bloß und verwandelte die einstige Steppe in einen riesigen Acker.

Das störte das natürliche Gleichgewicht der Landschaft. Die Massen des sich auf den weiten Ebenen stauenden Schmelzwassers suchen sich einen Ausweg. Das Wasser gräbt sich selbst einen Weg durch den lockeren, zu knietiefem Schlamm gewordenen Humus; diese vom Wasser selbst gegrabenen Wege sind im Hochsommer trocken. Die „Owragi", eine Erscheinung, die für das Gebiet zwischen Dnjepr und Wolga charakteristisch ist, gleicht den afrikanischen Uadis, jenen trockenen Flußbetten in der Wüstenlandschaft, oder natürlichen Panzergräben, deren Seitenwände aus leicht abbröckelndem glitschigem Boden bestehen.

Diese „Owragi", die Runzeln auf dem Gesicht der Schwarzen Erde, sind für die Landwirtschaft sehr abträglich, da sie zu einer Austrocknung des Bodens, zu einer Senkung des Grundwasserspiegels und einer Vergrößerung der Ausdunstungsfläche führen. Auch werden Millionen Kubikmeter von fruchtbarem Humus über die „Owragi" alljährlich in die schon ohnehin seichten Flüsse verschleppt. Wohl ist man seit Jahrzehnten bestrebt, dem Wachstum der „Owragi" Einhalt zu gebieten, wohl verzeichnet man auf diesem Gebiete durch den Bau von Wehren und die Befestigung der Böschungen mit Faschinen sowie durch Bepflanzung mit Bäumen und Gräsern Erfolge, aber es ist unmöglich, der Entstehung neuer Feldschluchten vorzubeugen.

Die landwirtschaftlich so wertvolle Humusschicht und der lockere Untergrund haben für die menschliche Besiedlung einen großen Nachteil: im weiten Gebiet zwischen Dnjepr und Wolga gibt es fast kein natürliches Baumaterial. Nur Lehm, und auch der nur in beträchtlicher Tiefe, steht den Menschen zur Verfügung. Da auch das Holz als Brennstoff knapp ist, fehlen die Ziegeleien, und die Bauernhäuser werden, meistens von den Einwohnern selbst, aus ungebranntem Lehm erbaut. Erst in den letzten Jahren, seit der Entwicklung des Kohlenbergbaues im Donez-Gebiet, sind in größerem Ausmaße Ziegeleien entstanden, um wenigstens den Baustoffbedarf der Städte zu sichern.

Im grauen Altertum wohnte das den Iranern verwandte skythische Volk in den Steppen des Landes am Don. „Don" = „Fluß" nannten die Skythen ihren Strom, und dieses Wort — übrigens das einzige uns bekannte aus der zweieinhalbtausend Jahre alten skythischen Sprache — ist bis auf unsre Tage lebendig geblieben. Viele Völker zogen im Laufe der Jahrtausende über dieses Steppengebiet und überquerten, aus Asien kommend, den Don. Dann begann der Vorstoß der Bauern aus dem Norden. Der Pflug siegte über das „Wilde Feld" — so hieß die Steppe im alten Rußland. Und den Bauern weit voraus eilten Abenteurer, die sich in die staatliche Ordnung nicht fügen wollten. Am Unterlauf des Don ließen sie sich nieder, unternahmen Kriegs- und Raubzüge gegen die Tataren und die Türken, denen damals die Ufer des Schwarzen Meeres gehörten, und nannten sich „Kosaken". Um sich von ähnlichen Gemeinwesen, die am unteren Dnjepr und an der unteren Wolga entstanden, zu unterscheiden, bezeichneten sie sich als „Don-Kosaken". Bald erkannten sie die Oberherrschaft des „Weißen Zaren" an und wurden zu einer verwegenen irregulären Reitertruppe. Etwa eine Million Kosaken zählte das Don-Gebiet vor dem Weltkriege. Vom 18. bis zum 60. Lebensjahr waren alle Männer militärdienstpflichtig, dafür genossen sie große Freiheiten. Die Don-Kosaken erkannten den bolschewistischen Umsturz nicht an, nach schwerem Kampf wanderten die meisten aus und führten ihre Lieder als kostbarstes Gut mit sich.

Während wir am oberen und am mittleren Don fast ausschließlich landwirtschaftliche Gebiete finden, sind am Unterlauf dieses großen Stromes und im Stromgebiet seines wichtigsten Nebenflusses, des Donez, des „kleinen Don", Industrie und Handel zu Hause. Schon die Türken erbauten an der Don-Mündung eine Festung, Asow, um den Don-Kosaken das Auslaufen auf ihren Ruderbooten zu verwehren. In der Mitte des 17. Jahrhunderts eroberten die Don-Kosaken diese Zwingburg und hielten sie sechs Jahre lang, einer türkischen Belagerung trotzend. Erst als selbst alle Mäuse in der Burg aufgegessen waren, ergaben sie sich. Am Ende des 18. Jahrhunderts entstand an der Don-Mündung, etwas oberhalb von Asow, die Stadt Rostow am Don. Hier kreuzt die wichtige Landstraße, die Moskau mit dem Kaukasus verbindet, den wasserreichen unteren Don. Später entstand hier eine sehr bedeutende Landmaschinenindustrie, die mit ihren Erzeugnissen die ganze Umgebung versorgte. Im Jahre 1939 lebten in Rostow 600 000 Menschen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann man auch die Kohlenflöze südlich des Donez-Laufes abzubauen. Der Donez-Bogen wurde zum „Kohlenbunker Rußlands". Mit wahrhaft amerikanischer Geschwindigkeit wurden hier Städte mit Hunderttausenden von Einwohnern aus dem Boden gestampft: Stalino (früher Jusowka), Makejewka, Artemowsk und zahlreiche andere.

Der Versuch, die verkehrstechnische Bedeutung des Don zu erhöhen, ist mehrfach unternommen worden. Bereits der Sultan Suleiman der Prächtige unternahm es im 16. Jahrhundert, den Don am östlichsten Punkt seines Laufes mit der Wolga zu verbinden. Aber die Wasserscheide besteht hier aus einem Granit-Höhenrücken, und so hatte dieses Vorhaben ebensowenig Erfolg wie der in Angriff genommene Kanalbau Peters des Großen. Auch die Bolschewisten haben nach mehr als zehnjähriger Bauzeit den Plan eines Wolga-Don-Kanals nicht verwirklichen können.

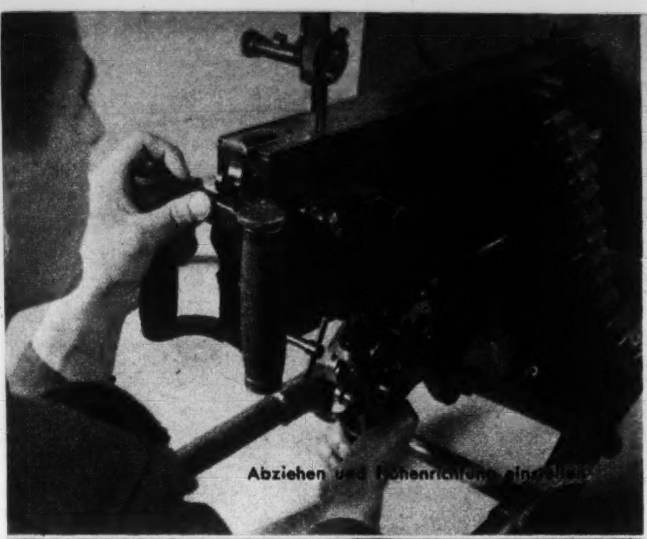
DAS SOWJETISCHE s. MG MAXIM

Wir schließen mit dieser Beschreibung und Unterweisung in der Bedienung des s. MG „Maxim" unsere Veröffentlichungsreihe über sowjetische Beutewaffen ab. Das Interesse für diese Berichte war, wie aus zahlreichen Zuschriften an die Schriftleitung hervorging, derart groß, daß wir dem Wunsch und den Anregungen vieler Kameraden, die mehr über die Waffen unserer Feinde wissen wollen, folgen und demnächst einen Bericht über die Panzerwaffe der Feindstaaten und ihre Bekämpfung bringen werden.

Das sowjetische s. MG „Maxim" Modell 1910 ist systemgleich mit den deutschen MG 08 und MG 08/15. Soldaten, die noch an diesen deutschen MG ausgebildet worden sind, werden das sowjetische s. MG „Maxim" ohne weiteres bedienen können, da die Ladegriffe die gleichen sind. Nur am MG 34 ausgebildete deutsche Soldaten sollen durch diese Zeilen in die Lage versetzt werden, auch das sowjetische s. MG „Maxim" zu meistern und, falls notwendig, im Kampf einzusetzen.

Auf der mit einem Schutzschild versehenen Räderlafette „Sokolow" wird das MG in liegendem Anschlag eingesetzt. Außer der im Bild dargestellten Lafette benutzen die Sowjets auch noch eine „Dreibein-Räderlafette", mit der das s. MG „Maxim" auch als Fla-MG eingesetzt werden kann, dazu sind diese MG mit einem Fla-Visier ausgestattet. Patronenzuführung erfolgt durch Hanfgurte für 250 Patronen. Die Gebrauchsentfernung ist gleich den deutschen s. MG. Die theoretische Feuergeschwindigkeit beträgt 500 Schuß/Min. Entfernungseinteilung am Visier ist in „Arschin" angegeben (1 Arschin = 0,71 m). Visiereinstellung erfolgt nach Lösen einer Sperre durch die Stellschraube an der Visierstange. Die Visierkimme ist seitlich verstellbar. Grundstellung „0".

Beim Fahren der Lafette mit aufgesetztem MG muß sich die Laufmündung in höchster Stellung befinden, damit sie nicht verschmutzt.



Abziehen und Höhenrichtung einstellen

Zum Laden Gurt nach links ziehen

Zum Entladen Gurthebel nach rechts drücken und Gurt nach rechts herausziehen

Schloßwechsel

Entspannen des Schlosses

GROBE HÖHENRICHTUNG

1. Hebel an der rechten Seite der Unterlafette aus der seitlichen Lage nach hinten drehen und festhalten,
2. Unterlafette auf den bogenförmigen Lagern in die benötigte Stellung verschieben,
3. Hebel loslassen und durch Verschieben der Unterlafette einrasten lassen, er federt in die seitliche Lage zurück,
4. großen mittleren Verbindungsbolzen nach rechts herausziehen, MG nach der Höhe verstellen und Verbindungsbolzen in die nächstliegende Bohrung des Gewehrträgers einführen.

FEINE HÖHENRICHTUNG

durch Einstellen am Handrad der Höhenrichtspindel.

SEITENRICHTUNG

Klemmhebel an der linken Seite der Oberlafette lösen.

LADEN DES MG ZUM DAUERFEUER

1. Patronengurt von rechts in den Zuführer einführen und mit der linken Hand anziehen, bis die Gurthebel hinter die erste Patrone getreten sind,
2. Schloßhebel mit der rechten Hand nach vorn schlagen und festhalten,
3. mit der linken Hand den Patronengurt scharf nach links anziehen,
4. Schloßhebel zurückschnellen lassen,
5. Schloßhebel nach vorn schlagen und festhalten,
6. Patronengurt scharf nach links anziehen,
7. Schloßhebel zurückschnellen lassen.

ABZIEHEN

Das MG ist ständig gesichert. Die Sicherung ist an der Handhabe über dem Druckstück angebracht. Zum Abziehen umfassen beide Hände die Griffe der Handhabe, der linke Daumen drückt die Sicherung hoch und zu gleicher Zeit das Druckstück nach vorn. Der rechte Daumen unterstützt das erste Abziehen. Bei Dauerfeuer umfaßt die rechte Hand jedoch das Handrad der Höhenrichtspindel und betätigt diese.

LAUFWECHSEL

bzw. Auseinandernehmen und Zusammensetzen des MG zum Reinigen.

1. Entladen,
2. Mündung tiefstellen und Kühlflüssigkeit ablassen, dazu Schraube vorn unten am Mantel herausschrauben.

Vorsicht bei heißgewordener Kühlflüssigkeit!

3. Kastendeckel öffnen, Schloß herausnehmen,
4. Zuführer mit beiden Händen anfassen und nach oben aus dem Kasten heben,
5. Federeinrichtung vorn und hinten anfassen, kräftig nach vorn schieben und seitlich vom Kasten trennen,
6. Zugfeder aushaken,
7. Knebelbolzen zur Handhabe nach rechts herausziehen,
8. Handhabe an beiden Griffen erfassen und nach oben aus dem Kasten nehmen (bei festem Sitz unter Zuhilfenahme eines Holzhammers),
9. Schloßhebel senkrecht stellen und Gleitvorrichtung mit Lauf nach hinten herausziehen. Dabei wird auch der rechte und linke Verschlußschieber mit herausgenommen,
10. Gleitvorrichtung durch Seitwärtsdrücken einer Gleitwand von den Schildzapfen des Laufes trennen.

Beim Zusammensetzen ist folgendes zu beachten:

1. Der Ansatz der Gurtschieberkurbel muß beim Einsetzen des Zuführers in die Aussparung der linken Gleitwand zu liegen kommen, 2. die Füllschraube (am Mantel rechts vor dem Schutzschild) herausschrauben und den Mantel zwei Drittel mit Kühlflüssigkeit füllen.

ENTLADEN

1. Schloßhebel zweimal vor- und zurückschlagen,
2. Gurthebel rechts unten am Zuführer nach rechts drücken und Patronengurt nach rechts aus dem Zuführer ziehen,
3. Deckelriegel nach vorn drücken und Kastendeckel öffnen,
4. Schloßhebel nach vorn legen und festhalten, Schloß aus dem Kasten heben und nach hinten legen, Schloßhebel nach hinten legen,
5. im Ausstoßrohr befindliche Patrone nach vorn ausstoßen und feststellen, daß sich keine Patrone im Lauf befindet,
6. Schloß einsetzen, Kastendeckel schließen.

SCHLOSSWECHSEL

1. Schloßhebel zweimal vor- und zurückschlagen, öffnen,
2. Schloßhebel nach vorn legen und festhalten,
3. Schloß am Schloßhals erfassen, aus dem Kasten heben und mit einer sechstel Umdrehung nach links vom Schloßfuß abziehen, dabei den Schloßhebel nach hinten legen.

Das Einsetzen des g e s p a n n t e n Schlosses erfolgt in umgekehrter Reihenfolge.

SCHLOSS ENTSPANNEN UND SPANNEN

Zum Entspannen das Schloß in die linke Hand nehmen, Winkelhebel nach oben drücken und Rasthebel ausrasten, Winkelhebel auf den Spannhebel legen, Abzughebel zurückziehen und Winkelhebel nach oben führen.

Achtung! Am Patronenträger, der beim Entspannen des Schlosses in oberer Stellung auf dem Schloßhals stehen muß, dürfen sich keine Patronen befinden

Zum Spannen des Schlosses wird der Winkelhebel so weit nach unten gedrückt, bis der Schlagbolzen vom Rasthebel festgehalten wird.

VORBEREITEN DES MG ZUM SCHIESSEN

Zur Vermeidung von Ladehemmungen muß das MG „Maxim" sorgfältig zum Schießen vorbereitet und wie folgt überprüft werden:

1. Nachsehen des Laufinnern und des Patronenlagers, daß sich dort kein Fremdkörper befindet.
2. Feststellen der Gangbarkeit der beweglichen Teile bei abgenommener Federeinrichtung. Beim Senken und Heben des MG müssen diese Teile frei gleiten. **Zu starke oder fehlerhafte Asbestpackung am Lauf oder im Mantelkopf behindert den freien Gang und ist meist die Ursache zu Hemmungen beim Schießen.**
3. Schloß überprüfen und einölen.
4. Einölen aller Reibestellen (das Öl befindet sich in den Ölrohren der Handhabe und im Ölkasten).
5. Mantel zwei Drittel mit Kühlflüssigkeit füllen. (In der warmen Jahreszeit mit reinem Wasser, bei Frost bis zu 18° zwei Drittel Glyzerin und ein Drittel Wasser, bei strenger Kälte keine Kühlflüssigkeit einfüllen.)
6. Richtige Einstellung des Rückstoßverstärkers überprüfen. (Zur Verstärkung des Rückstoßes wird die Schraube etwas nachgestellt, sie darf aber nicht den Lauf berühren.)
7. Patronengurte nachsehen, daß die Patronen richtig im Gurt sitzen, d. h. die Geschoßspitzen müssen alle auf einer Höhe liegen. Die Gurtstreifen dürfen nicht verbogen und der Hanfgurt nicht naß oder verschmutzt sein.

FÜLLEN DER PATRONENGURTE

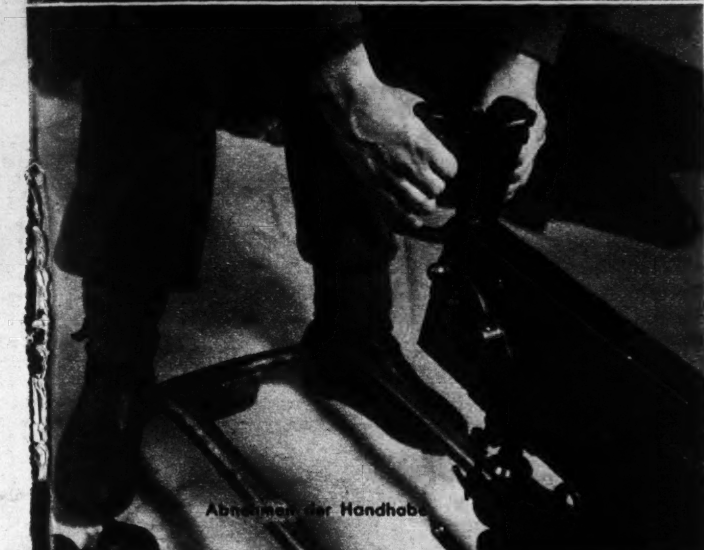
Ist ein russischer Gurtfüller zum Gurten der Patronen nicht vorhanden, dann werden diese mit der Hand in die Gurttaschen gesteckt und deren richtiger Sitz mit dem Nachgurter (Werkzeugkasten) oder mit anderen behelfsmäßigen Mitteln hergestellt.

Die Hanfgurte sind vor dem Füllen zu reinigen und verbogene lange Streifen zu berichtigen. Beschädigte und gerissene Gurte sowie Gurte mit ausgerissenen Gurtösen dürfen nicht verwendet werden. Aus naßgewordenen Gurten sind die Patronen zu entfernen und die Gurte zu trocknen.

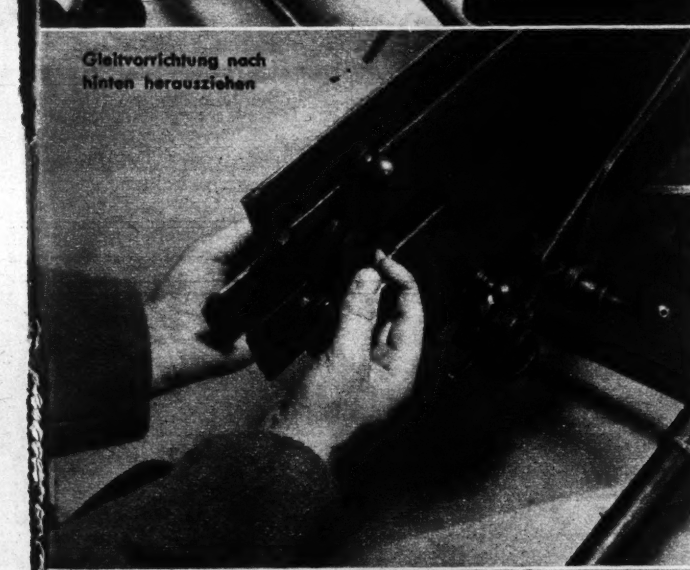
SOWJETISCHE 7,62-mm-INFANTERIEMUNITION

Arten	Kennzeichen
S.-Patrone	keine
S.m.L'spur-Patrone	grüne Geschoßspitze
s.S.-Patrone	gelbe Geschoßspitze
S.m.K.-Patrone	schwarze Geschoßspitze
S.m.K.B.-Patrone (B = Brandsatz)	schwarzrote Geschoßspitze
S.m.K.L'spur-Patrone	violette Geschoßspitze, rotes Zündhütc
S.m.K.L'spur B-Patrone	violett-rote Geschoßspitze, rotes Zünd
Spr.B.-Patrone Spreng-Brand-Patrone	rote Geschoßspitze, rotes Zündhütchen

Ein- bzw. Aushaken der Zugfeder



Abnehmen der Handhabe



Gleitvorrichtung nach hinten herausziehen

Trennen der Gleitvorrichtung vom Ein...

Aufnahmen: Wachtm. Bauer-Karlsruhe

von Aspiringeschwader bis Saunasuppe

KLEINER SPAZIERGANG DURCH DIE SOLDATENSPRACHE

Im dritten Heft „Deutsche Kultur im Leben der Völker, Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums, Deutsche Akademie", München, behandelt Oberstleutnant a. D. August Miller die deutsche Soldatensprache. 840 Sammler sind heute mit der Beschaffung des Materials beschäftigt, und das Ergebnis der bisherigen Verzettelungsarbeit beläuft sich auf rund 100000 Zettel; das noch zu bearbeitende Sammelgut wird weiterhin noch über 150 000 Zettel ergeben. Die folgenden Abschnitte sind dem Beitrag Millers entnommen.

Vom Humor ist nur ein Schritt zur Satire. Sie äußert sich besonders in Spitznamen, die sich in dieser Menge höchstens unter der Schar der Schüler noch finden. Hat ein Vorgesetzter einen Spitznamen, so darf man sicher sein, daß sein Träger sich aus der Menge abhebt. Oft wird ein solcher dann zum Ehrennamen. Spitznamen hat aber auch jede Truppe. Wir möchten hier einige aus neuester Zeit anführen.

Sobald unsere Sanität mit einem Kraftwagen anrückt, wird schon der Bataillonsarzt mit seinem Sanka, seinem PKW, und meist noch einem Motorrad bei jedem Bataillon zum „Aspiringeschwader". Die Funker werden zu Elektronenforschern, zu Frequenzschnüfflern, zu Wellenreitern. Alles, was mit Nachrichtenverbindung zu tun hat, gehört zu den „Männern mit der langen Leitung". Muli-Ingenieure heißen die Gebirgstruppen; sie sind auf ihre Vierbeiner so bedacht, wie der Bremsklotzschieber (Ingenieur bei den Fliegern) oder Benzinveterinär (bei den Kraftfahrtruppen) auf den guten Zustand der „Hermannsvögel" und der „Chausseegeschwülste". Spitznamen der Regimenter sind aus dem alten Heere in großer Anzahl erhalten. Die Sammlung umfaßt heute 320 deutsche Truppeneinheiten, darunter auch einige aus der Reichswehr und der neuen Wehrmacht, und 86 Truppenteile des ehemaligen k. u. k. Heeres. Meist sind für eine Abteilung mehrere Spitznamen zu verzeichnen. Die Tatsache, daß mancher Truppenteil sich selber seine Spitznamen gibt, führt hinüber zu einer weiteren Eigenschaft, die gerade der deutschen Soldatensprache eigen ist, der Selbstironie.

Diese Selbstverspottung ist wohl das Ergebnis der unerschütterlichen Lebenskraft deutschen Soldatentums und des stolzen Bewußtseins, das es sich auch in den schwierigsten Lagen zu erhalten weiß. Aus dieser Selbstironie entspringen dann z. B. als beliebte Scherzbezeichnung für die Truppe in vorderster Linie: „Wir armen Würstchen!", „Beamtenbewegung" für Nachexerzieren, „Verein" (heute sehr häufig) für die Einheit, „Innung" für eine Einheit, bei der es besonders auf gutes Zusammenarbeiten ankommt (Gebirgsjäger, Pioniere, Panzerjäger u. ä.).

Die Verwendung und Ausdeutung von Abkürzungen, die besonders im Weltkriege so unheimlich sich auswirkte, scheint etwas nachgelassen zu haben. OA = Offiziersanwärter wird so gesprochen; ist so einer verheiratet, wie es beim ROA = Reserveoffiziersanwärter, der als „Ruckser ohne Aussicht (R. = Streber)" gedeutet wird, manchmal vorkommt, so wird seine Gattin zur „Oase". Beim RAD muß „restlos alles dazu". Der Zahlmeister wird abgekürzt wiederum zum Zet oder Zetler, auch Zettler gesprochen, weil er die Zettel, das Papiergeld, austeilt. Manchmal liebt der Soldatenscherz auch eine „Verfeinerung" eines Begriffes, so, wenn die Pferdepfleger „Pferdeapfelsortierer" betitelt werden; der Süddeutsche und Österreicher kennt sie schon von alters her als „Roßbollnklauber". Neue Einrichtungen bekommen auch neue Benennungen, selten werden alte auf sie übertragen, wie die „Kolbenringe", die Ärmeltressen der Marineoffiziere, auch auf die der Hauptfeldwebel übergingen.

Die Gebirgsjäger sind ihrem Arbeitsgebiet nach die „Schroffentroddel", die „Zammabandelten" (wenn sie am Seil gehen). Einer ihrer Generale ist der „Latschennurmi" (wegen der Gewandtheit, mit der er sich im schwierigen Latschenbusch bewegte). Die „schwarzen Husaren", „Landstraßenhusaren", die Panzertruppe, fahren im „Sargmobil", dem Panzerspähwagen. Da sie und die motorisierten Einheiten an die Stelle der Kavallerie getreten sind, werden sie zu „Gummidragonern" (motorisierte Schwadronen).

Der Dienstgrad des Gefreiten ist zwar geblieben; er ist nach unten durch den Obersoldaten, nach oben durch den Obergefreiten erweitert worden und ist also nunmehr weder der „höhere" noch der „höchste Grad der Gemeinheit". Aus dem neuen Abzeichen, dem Tressenwinkel, ergibt sich „Winkeladvokat". Dagegen ist der uralte „Schnapser" geblieben, der Obergefreite wird zum „Doppelschnapser". Weil der ältere Obergefreite schon Steuern zahlen muß, wird er als „Gehaltsempfänger" betrachtet. Die Obergefreiten bilden das „Rückgrat der Wehrmacht, ihre Zahl und ihre Verwendung ist geheim zu halten". Weil auch sie die Doppeltresse tragen, so werden sie als „Mannschaftsspieß" herausgehoben. Demgegenüber ist der Obersoldat, dessen einer Stern von der Schulterklappe auf den Ärmel herabgerutscht ist (der andere ist ganz verlorengegangen) der „Feldwebel auf Halbmast".

Für die Stabsoffiziere und ihre geflochtenen Achselstücke ist neuerdings der Ausdruck „Raupenschlepper" geprägt worden (diese nützliche Zugmaschine wiederum nennt der Soldat „Tank in Zivil"). Die alte bayerische Bezeichnung „Seelenzöpfe" für die Stabsoffizierachselstücke haben seit der Angliederung Österreichs und damit seit der Annahme der deutschen Uniform österreichische „Hansln" — übrigens ohne die „Seelenzöpfe" zu kennen — als „Allerheiligenstrietzel" gedeutet, für den Kenner der Kultgebäcke genau dasselbe.

Einige Proben aus ganz neuen Einsendungen mögen darlegen, wie sich die Soldatensprache auch die Errungenschaften der Zeit zunutze macht und mit ihnen schaltet. Da ist zunächst einmal der Sport. Aus ihm stammt „Start" für den Angriff, „Sprinter" für den Rekruten. Wenn der den „Torwart markiert" (vor sich hindämmert), so wird ihm eine „Ehrenrunde" um den Kasernenhof aufgetragen. Weil der Olympiakämpfer sich des Alkohols zu enthalten hat, ist eine „Olympiamolle" das, was der Norddeutsche als „Brause", der Bayer als „Springerl", der Österreicher als „Kracherl" kennzeichnet. — Das Kraftfahrwesen hat ebenfalls seine Spuren in der Soldatensprache zurückgelassen. Wer einen „hebt", der „tankt" oder „ölt den Cardan", wie umgekehrt der Betriebsstoff des Fahrzeuges als „Schnaps" bei jedem Fahrer bekannt ist. Wer richtig versteht, der „spurt"; „aus der Spur gesprungen" ist, wer den Faden der Rede verloren hat. Ein guter Kamerad ist ein „guter Beiwagen". Ein sauberes Mädel hat eine „zackige Karosserie". — Dem Luftschutz entnimmt die Soldatensprache die „schlechte Dachbodenordnung", deren Besitzer „nicht entrümpelt" hat, bei dem „die Gedankenmansarde nicht aufgeräumt" ist, der Zerfahrene.

Selbst die finnische Sauna ist in die Soldatensprache einbezogen worden. Wo es heiß zugeht, da ist eben jetzt „Sauna". Eine „Saunasuppe" ist aber so dünn, daß sie eben nur Wasserdampf mit etwas Geruch nach frischem Laub darstellt.

Italienische Kameraden

(Fortsetzung von Seite 3)

teidigten, ohne Hoffnung auf Entsatz, ohne Aussicht auf ausreichende Versorgung aus der Luft, und die erst auf Befehl des Duce den Kampf aufgaben, als der letzte Tropfen Wasser, das letzte Stück Brot und die letzte Patrone verschossen und ihr heldenmütiger Kommandeur bei der Abwehr eines der sich fast täglich wiederholenden Angriffe des zahlen- und materialmäßig überlegenen Gegners schwer verwundet worden war.

Marchese Santa-M. war nur Soldat. Als Führer einer Aufklärungsabteilung war er immer vorn, immer an den Brennpunkten des Geschehens, und der sonst so liebenswürdige, stets hilfsbereite Kamerad konnte nur dann sein echt südländisches Temperament nicht zügeln, wenn er und seine ihm bedingungslos folgenden Soldaten gelegentlich nicht teilnehmen sollten an einer Kriegs-Safari, die wir gegen den Engländer starteten. Wie alle Italiener, war er hochmusikalisch. Nächtelang saß er bei uns vor dem Zelt und lauschte den Tönen aus dem Wehrmachtsempfänger, der eine Übertragung aus der Mailänder Scala brachte, deren Sängerinnen und Sänger er genau so kannte wie — so nannte er das Land zwischen Sirte und Sollum — „seine Wüste". Als dann die letzten Töne verklungen waren und er hinausging, um die Postenkette rund um das gemeinsame deutsch-italienische befestigte Lager zu kontrollieren, dann wurde der vorher so ganz der Musik hingegebene Alpini-Major wieder der harte Krieger. Und es ist vielleicht typisch für ihn wie für viele seiner Kameraden — ob Offizier oder Mann —, was er mir, nach einem solchen Abend voller Töne in die Wirklichkeit zurückkehrend, einmal sagte: „Wenn dieser Orlog einmal zu Ende sein wird, dann geben wir in allen Zeitungen der Welt ein gemeinsames Inserat mit der Überschrift auf: „Kleiner Krieg gesucht! Denn", fügte er erläuternd hinzu, „wenn man Kunst genießen will, muß man auch bereit sein, für sie zu kämpfen."

Es gibt an der Ostfront und in Afrika viele italienische Soldaten vom Schlage dieses Kämpfers, viele Majore Santa-M., von denen ich nur diesen einen für alle nennen konnte. Sie alle sind Garanten für den Sieg, den wir gemeinsam in jener schlachterprobten Waffenbrüderschaft erstreiten werden, die uns zusammengeschweißt hat und die selbst dem Teufel trotzt. Sie sind die Zeugen des kämpferischen Geistes und Willens ihres Volkes, das sich im Faschismus erneuerte.

...NITION

...nen	Verwendung	Bemerkungen
...e ...tes Zündhütchen ..., rotes Zündhütchen	Sowjetische Gewehre, Karabiner, Selbstladegewehre, le.MG, s.MG, und Kampfwagen-MG.	Die Patronen haben Messinghülsen (z. T. auch kupferplattierte Stahlhülsen) mit Rand
... Zündhütchen	Flugzeug-MG.	

Wer Glück hat
und kriegt BESSAPAN
der strenge sich
auch etwas an,
daß jedes Foto
wirklich sitzt,
damit er keinen
Film „ver"knipst!

BESSAPAN

der gute Voigtländer Film

HENSCHEL

FLUGZEUG-WERKE A·G·

Soll das Farbband länger halten

so muß vor allem die Schreibmaschine in Ordnung sein. Achten Sie darauf, daß die wichtigen Teile (Farbbandumschaltung, Bandtransport, Walzen usw.) stets einwandfrei arbeiten. Sie schreiben dann noch länger mit dem farbkonzentrierten und dadurch besonders ergiebigen Farbband

Geha
EDELKLASSE

GEHA-WERKE HANNOVER

Bitte:

Beherzigen Sie heute, da unsere biologischen Hautpflegemittel nur beschränkt lieferbar sind, mehr als früher unseren Rat: Sorgfältig und hauchdünn auftragen! Nicht die Menge, die Güte ist entscheidend für die von Ihnen so geschätzte Wirkung der Eukutol-Präparate.

Eukutol

Rieker

Die kritischen Stellen am Reitstiefel winden und biegen sich im Tage viel 100mal. Sie verdienen deshalb doppelte Sorgfalt bei der Pflege.

Wollen Sie der Beste sein!

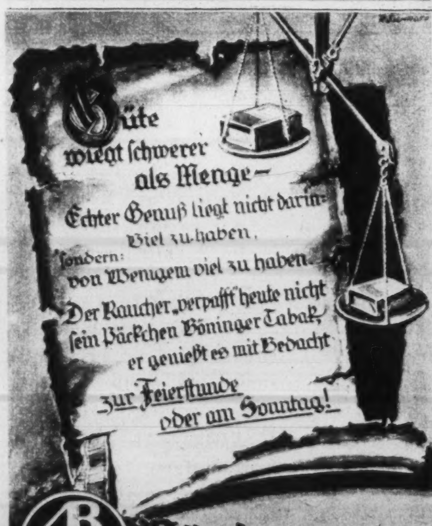
Wollen Sie im Betrieb an bevorzugter Stelle stehen? Dann müssen Sie mehr können und mehr wissen.

Machen Sie es wie der Maschinenschlosser Anton Leitner aus Freizell, der am 12. 6. 1940 über seine Teilnahme am Christiani-Fernstudium schrieb:

Am 25.5.1940 legte ich die Gesellen- und Facharbeiterprüfung ab, die ich unter 18 Prüflingen mit dem allerbesten Erfolg bestand. Nur durch Ihre Lehrbriefe war es möglich, ein „Sehr gut mit Auszeichnung" zu bekommen. Ihre Lehrbriefe und überhaupt Ihr technischer Fernunterricht haben bei Innungen, DAF. usw. einen guten Ruf.

Erst recht im Kriege gewinnen die Lehrgänge in Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik und anderen technischen Fächern an Bedeutung. Studienhonorar RM 2,75 im Monat. Geben Sie unverbindlich Ihren Beruf und Ihre Ausbildungswünsche an.

DR.-ING. HABIL. P. CHRISTIANI, KONSTANZ 50



Lieferungen erfolgen ausschließlich an den Handel

KURZ UNTERRICHTET

KAMERAD, WEISST DU SCHON . . .

daß für dich als Berufssoldat nach Beendigung deiner zwölfjährigen Dienstzeit weitere Laufbahnmöglichkeiten als Beamter im gehobenen Dienst geschaffen und von den zuständigen Dienststellen hierfür Prüfungs- und Ausbildungsordnungen herausgegeben worden sind?

1. Nach HVBl. 42 Teil C Blatt 12 Seite 232 Ziffer 271 wird durch OKH (ChH Rüst und BdE) das Heereslehrerseminar (HLS) Godesberg a. Rh. und voraussichtlich auch das Heereslehrerseminar Brünn eröffnet. In den HLS wirst du für den gehobenen Dienst an den Fachschulen des Heeres vorbereitet. Voraussetzung ist, daß du für den Beruf eines nationalsozialistischen Erziehers und Lehrers außer über einen selbstverständlich einwandfreien Charakter und eine zuverlässige weltanschauliche Haltung, auch über besondere Liebe zum Erzieherberuf verfügst. Außerdem werden gute geistige Anlagen, ein überdurchschnittlicher Leistungsstand (besonders in Deutsch) und pädagogische Fähigkeiten verlangt. Zur Bewerbung sind befähigte Berufsunteroffiziere und — in beschränktem Umfange — zu Kriegsoffizieren beförderte Berufsunteroffiziere mit der Abschlußprüfung II einer Heeresfachschule oder eines Kriegslehrganges zugelassen. Die Ausbildung dauert drei Jahre; und zwar zwei Jahre am HLS, in dem du auch untergebracht und verpflegt wirst, und ein Jahr praktische Ausbildung an den Heeresfachschulen. Der erste Abschnitt endet mit einer theoretischen, der zweite mit einer praktischen Prüfung. Nach bestandener erster Prüfung wirst du zum ap. Heereslehrer ernannt, und nach bestandenem Abschluß der Gesamtausbildung nach Maßgabe freier Planstellen planmäßig angestellt. Bis zur planmäßigen Anstellung erhältst du als Heereslehrer-Anwärter Militäranwärterbezüge. Die für die Bewerbung erforderlichen Unterlagen sind aus dem o. a. HVBl. ersichtlich, das du bei deiner Einheit einsehen kannst.

2. Das OKH hat die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Anwärter des gehobenen Bibliotheksdienstes im Heere herausgegeben. Die Stellen für die Laufbahn sind ausschließlich Militäranwärtern vorbehalten. Voraussetzung ist, daß sie das Zeugnis über die Abschlußprüfung II einer Wehrmachtfachschule für Verwaltung besitzen. Bewerbungsgesuche sind an die Verwaltung für Zentralaufgaben des Heeres — Vormerkungsstelle für Militäranwärter — Berlin W 15, Kaiserallee 216/218, zu richten. Die Ausbildung umfaßt die Einführung in die praktische Handhabung für diesen Dienst und die lehrmäßige Vermittlung des nötigen Wissensstoffes. Die Vorbereitungszeit dauert zwei Jahre und wird mit einer schriftlichen und mündlichen Prüfung abgeschlossen. Nach bestandener Prüfung führst du die Bezeichnung ap. Bibliotheksinspektor und wirst nach Maßgabe freier Planstellen zum Bibliotheksinspektor ernannt. Einzelheiten kannst du bei den Wehrkreiskommandos und Wehrkreisverwaltungen erfragen.

3. Schließlich ist noch die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Anwärter des gehobenen vermessungstechnischen Verwaltungsdienstes der Reichswasserstraßen am 1. April 1942 in Kraft getreten. Sie ist vom Generaldirektor für Wasser und Energie, Abt. Reichswasserstraßen, herausgegeben worden. Die Beamtenstellen dieser Laufbahn sind mindestens bis zu 50 v. H. mit Militäranwärtern zu besetzen, die die Abschlußprüfung II einer in die Reichsliste eingetragenen Wehrmachtvermessungsschule bestanden haben. Deine Bewerbung mußt du an die Vormerkungsstelle beim Generalinspektor für Wasser und Energie, Abt. Reichswasserstraßen, Berlin W 8, Wilhelmstraße 80, richten. Auch hier wirst du weitere Einzelheiten erfragen können. Die Vorbereitungszeit dauert zweiundeinhalb Jahre (im Kriege ist eine Kürzung bis zu sechs Monaten möglich) und wird bei den verschiedenen unterstellten Dienststellen durchgeführt. Nach Beendigung der Ausbildung findet eine schriftliche und mündliche Prüfung statt. Wenn du sie erfolgreich bestehst, führst du die Bezeichnung ap. Reg.-Vermessungsinspektor und wirst bei Freiwerden einer Planstelle als Regierungs-Vermessungsinspektor planmäßig angestellt.

GEDANKENAPPELL

X = Uniformteil

(A + B) — (C + D) + (E + F) — (G + H) + I — i + (K + L) — M + (N + O) — (P + Q) = X.

Für die großen Buchstaben der Gleichung sind Wörter einzusetzen, deren Bedeutungen nachstehend angegeben sind. Die kleinen Buchstaben behalten ihre Bedeutung. Führt man nun die Rechnung aus, so erhält man als Größe X die Bezeichnung für einen Uniformteil.

A) Kreuzblüter, B) Teil des Tages, C) Stadt im Rheinland, D) Begriff des germanischen Rechtes, E) Stadt in Kroatien, F) Hohltier, G) Straßenbaugerät, H) italienische Tragödin, I) Zahl, K) norditalienischer Landesteil, L) alte spanische Münze, M) Stadt in Kanada, N) Insekt, O) ostpreußische Landschaft, P) Zauberwort aus 1001 Nacht, Q) erdkundlicher Begriff.

Schuhsorgen

Ein ganz Wort Absatz ist an meinem Schuh.
Wer gibt mir einen Rat, was ich da tu?
Lauf ich noch länger drauf, wird er nur Wort,
Und der Belag ist schließlich gänzlich fort.
Ich glaube fast, es lief, auf Wort wohl jeder
Viel länger als auf Gummi oder Leder.

Immer das Gegenteil

Ausnahme — Festland — Einzelgesang — Palast — Lob — Ernte — Heide — Fremde — Zivil — Flut — Praxis — Glauben — Absender.

Zu jedem der obenstehenden Wörter ist das Gegenteil zu suchen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, fortlaufend gelesen, ein Mitglied der Panzerbesatzung.

Man kann's auch anders lesen

Plan, Wirt, Schaf, Teich, Ella, Fett, Eos, Man, Epos, Tenor, Chester, Logen, Eger, Sklaven, Eider, Nest, Ines, Pan, Ferkel.

Die obenstehenden Wörter sind fortlaufend und ohne Änderung ihrer Buchstabenfolge in zehn Wörter von neuer Bedeutung umzugliedern. — Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter eine südgriechische Halbinsel.

Rösselsprung

	mit	er	was	an	rem	mit	jahr	die	
	ge	et	ich	un	kaum	not	heil'	ge	
lingt	bitt	◆	ta	ten	keit	schla	◆	hun	bringt
	nem	ge	lich	ter	ßen	der	voll	gen	
			gro			wet			

Kunstfreund

Er sang ein Loblied nach dem andern laut,
Als er Verstelltes an der Wand geschaut.

WER HAT'S GERATEN?

Auflösungen aus der vorigen Folge

Kreuzgitter: Schmiede, Norwegen, Ovid, Kalmus, Oka, Kreis, Elster, Odeum, Sog, Stoß, Kanone, Ruder, Bar, Kanister, Romane, Lar, Tuberose, Eule.

Aus einem Frontbericht: umher, Ruhme.

Raten und Rechnen:

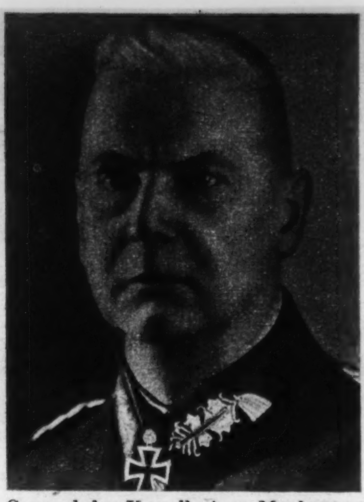
165	—	45	=	120
:		:		+
5	×	9	=	45
33	×	5	=	165

Spruch-Mosaik: Haltet Mut und Schwert bereit!
Eisern, eisern ist die Zeit.

Oberst Friedrich Wilhelm Müller
Kommandeur eines Infanterie-Regiments
als 86. Soldaten der deutschen Wehrmacht

General der Waffen-ϟϟ Eicke
Kommandeur einer ϟϟ-Division
als 88. Soldaten der deutschen Wehrmacht

Generalmajor Scherer
Kommandeur einer Kampfgruppe
als 92. Soldaten der deutschen Wehrmacht



General der Kavallerie v. Mackensen
Kommandierender General eines Armeekorps
als 95. Soldaten der deutschen Wehrmacht

DER FÜHRER VERLIEH:

DAS EICHENLAUB ZUM RITTERKREUZ DES EISERNEN KREUZES

Generalmajor Ludwig Wolff
Kommandeur einer Infanterie-Division
als 100. Soldaten der deutschen Wehrmacht

General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt
Kommandierender General eines Armeekorps
als 103. Soldaten der deutschen Wehrmacht

DAS RITTERKREUZ DES EISERNEN KREUZES

ϟϟ-Hauptsturmführer Georg Bochmann, Führer einer Jäger-Abteilung in einer ϟϟ-Division
Hauptmann Hans Bonertz, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Oberstleutnant Hermann v. Borries, Führer eines Infanterie-Regiments
Hauptmann Thomas Bürger, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Oberleutnant Friedrich Carl, Batterieführer in einem Artillerie-Regiment
ϟϟ-Sturmbannführer August Dieckmann, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment einer ϟϟ-Division
Leutnant Diddo Diddens, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Batterie
Major der Schutzpolizei Helmut Dörner, Bataillonskommandeur in einem ϟϟ-Polizei-Regiment
Oberstleutnant Otto Dorow, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
Hauptmann Alwin Düskow, Abteilungskommandeur in einem Art.-Regiment
Oberleutnant Wilhelm Eggers, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment
Hauptmann Günther Ehrt, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Oberleutnant Hans-Henning Eichert, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment
Oberst Gottfried v. Erdmannsdorff, Kommandeur eines Inf.-Regiments
Oberst Werner v. Erdmannsdorff, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
ϟϟ-Standartenführer Hermann Fegelein, Kommandeur einer Kavallerie-Brigade der Waffen-ϟϟ
Oberstleutnant Heinrich Götz, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
Major Albert Graf v.d. Goltz, Bataillonskommandeur in einem Inf.-Regiment
Major Franz Griesbach, Führer eines Infanterie-Regiments
Major Alfred Haase, Führer einer selbständigen Kampfgruppe
Oberfeldwebel Georg Heinzmann, Zugführer in einem Infanterie-Regiment
Hauptmann Conrad Heuß, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Hauptmann Friedrich Höhne, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment
Major Heinz Hoffmann, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment
Oberleutnant Richard Hohenhausen, Batterieführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung
Oberst Rudolf Holste, Kommandeur eines Artillerie-Regiments
Oberst Walter Jost, Kommandeur eines Jäger-Regiments
Oberst Hans Källner, Kommandeur eines Schützen-Regiments
Hauptmann Franz Klausgraber, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment
ϟϟ-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-ϟϟ
Matthias Kleinheisterkamp, Kommandeur einer Division der Waffen-ϟϟ
Major Hans Kornmeyer, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment
Oberst Georg Koszmala, Regiments-Kommandeur
Gefreiter Hans Krohn, Richtschütze in einer Panzerjäger-Kompanie
Hauptmann Dedo v. Krosigk, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment
Feldwebel Josef Leopoldsberger, Zugführer in einem Infanterie-Regiment

Oberst Hans-Georg Leyser, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
Major Otto Lindner, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Feldwebel Walter Lippolt, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung
Oberleutnant Hermann Maek, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment
Major Hellmuth Mäder, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment
Rittmeister Heinrich Mahnken, Kommandeur einer Aufklärungs-Abteilung
Oberst Ernst Maisel, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
Oberstleutnant Johannes Manitius, Kommandeur eines Inf.-Regiments
ϟϟ-Obersturmführer Erwin Meierdreß, Batterieführer in einem Artillerie-Regiment einer ϟϟ-Division
Gefreiter Franz Mosler, Richtschütze in einem Infanterie-Regiment
Oberstleutnant Konstantin Meyer, Führer eines Infanterie-Regiments
Hauptmann Friedrich Moch, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Major Klaus Müller, Kommandeur einer Panzer-Abteilung
Oberleutnant Peter Nebel, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung
Major der Schutzpolizei Rudolf Pannier, Bataillonskommandeur in einem ϟϟ-Polizei-Regiment
Oberleutnant Walter Paulus, Kompanieführer in einer Panzerjäger-Abteilung
Major Johannes Pintschovius, Bataillonskommandeur in einem Inf.-Regiment
Oberleutnant Hans Plesch, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment
Oberleutnant Friedrich-Wilhelm Proske, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment
Generalleutnant Dr. Lothar Rendulic, Kommandeur einer Infanterie-Division
Oberst Karl Rhein, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
ϟϟ-Obersturmführer Wilfried Richter, Führer einer Sturmgeschütz-Batterie einer ϟϟ-Division
Hauptmann Max Sachsenheimer, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment
ϟϟ-Hauptsturmführer Max Seela, Kompaniechef in einem Pionier-Bataillon einer ϟϟ-Division
Oberstleutnant Hermann Seitz, Kommandeur einer Aufklärungs-Abteilung
Oberst Adolf Sinzinger, Kommandeur eines Infanterie-Regiments
Oberleutnant Hans Spielmann, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung
ϟϟ-Sturmbannführer Karl Schlamelcher, Kommandeur einer Artillerie-Abteilung der Waffen-ϟϟ
Generalmajor Johann Schlemmer, Kommandeur einer Infanterie-Division
ϟϟ-Obersturmführer Hinrich Schuldt, Führer eines Infanterie-Regiments der Waffen-ϟϟ
Oberst i. G. Friedrich Schulz, Chef des Generalstabes eines Armeekorps
ϟϟ-Oberscharführer Städle, Beobachter in einem Artillerie-Regiment einer ϟϟ-Division
Hauptmann Christian Weiß, Bataillonskommandeur in einem Inf.-Regiment
Oberleutnant Gerhard Werner, Kompanieführer in einem Inf.-Regiment
Oberleutnant Heinrich Westhofen, Kompaniechef in einem Schütz.-Regiment

ES STARBEN DEN HELDENTOD DIE RITTERKREUZTRÄGER:

Generalmajor Franz Scheidies,
Führer einer Infanterie-Division
(Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz)
Major d. R. Gustav Alvermann,
Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Oberst Hans-Levin von Barby,
Kommandeur eines Schützen-Regiments
Generalmajor Gerhard Berthold,
Kommandeur einer Infanterie-Division
Major Karl Betz,
Bataillonsführer in einem Schützen-Regiment
Hauptmann d. L. Albert Biecker,
Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment
Feldwebel (O.A.) Willi Blumenroth,
Zugführer in einem Infanterie-Regiment
Unteroffizier Hubert Brinkforth
in einem Infanterie-Regiment
Hauptmann d. L. z. V. Kurt Christel,
Kompanieführer in einem Baubataillon
Oberleutnant Heinz Crusius,
Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment
Oberstleutnant Albrecht Erdmann,
Kommandeur eines Schützen-Regiments
Major Josef Fleischmann,
Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Rgmt.
Oberfeldwebel Josef Häfele,
Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment
Oberwachtmeister Adolf Hainle,
Zugführer in einer Aufklärungs-Abteilung
Leutnant Kurt Hoffmann,
Zugführer in einem motorisierten Pionier-Bataillon
Oberleutnant Einhart Malguth,
Bataillons-Adjutant in einem Panzer-Regiment
Hauptmann d. R. Herbert Naue,
Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Generalmajor Walter Neumann-Silkow,
Kommandeur einer Panzer-Division
Oberst Karl-August Pochat,
Führer eines Panzer-Regiments
Oberst Oskar Radwan,
Kommandeur einer Schützen-Brigade
Oberleutnant Rudi Reineck,
Kompanieführer in einem Schützen-Regiment

KAMPFGRUPPE SCHERER (IV)

Handgranatenkampf IM GPU-GEFÄNGNIS

EIN TATSACHENBERICHT NACH DEN SCHILDERUNGEN VON KAMPFTEILNEHMERN, ZUSAMMENGESTELLT VON LEUTNANT STAAKE

Wer kann schon ermessen, was es heißt, eingeschlossen zu sein — eingeschlossen von einem Gegner, der gewillt ist, unter allen Umständen diesen deutschen Stützpunkt niederzuringen. Tag für Tag hämmern es die Sowjetkommissare ihren Soldaten ein: „Heute muß der Stützpunkt fallen! Heute greifen wir mit noch mehr Infanterie, mit noch mehr Artillerie und mit noch mehr Panzern die Deutschen da drüben an. Heute müßt ihr durchkommen und ein Ende machen mit denen da drüben!"

Und dann tobt wieder der Kampf los, dann rattern die Maschinengewehre, bellen die Abschüsse der Pakgeschütze, die überdröhnt werden vom Bersten der sowjetischen Granaten. Gefangene und Überläufer der Sowjets aber sagen später aus, wie es drüben nach dem Angriff ausgesehen hat. Selten nur kommt von einer der angreifenden Einheiten mehr als ein Drittel zurück. Wenn der erste Vorstoß gescheitert ist, dann werden die Bataillone und Kompanien von den Kommissaren immer von neuem gegen die deutschen Stellungen vorgetrieben, bis sie zusammenschmelzen, bis das Häuflein der Angreifer im Feuer der deutschen Maschinengewehre immer kleiner und kleiner wird.

Auf der deutschen Seite aber werden diese Kämpfe von Soldaten bestanden, die nun schon seit Wochen keine Kampfpause mehr hatten, die kaum Nachrichten von draußen haben, die keine Ruhe kennen und Tag und Nacht im Kampfe stehen müssen.

Manche der Kameraden, die in den ersten Wochen des Kampfes noch hinter den Schneewällen in Deckung lagen, um mitzukämpfen, wenn die sowjetischen Angriffe heranrollten, sind heute schon gefallen oder liegen verwundet irgendwo in einem der notdürftig hergerichteten, halbwegs schußsicheren Keller, die zu Krankenrevieren ausgebaut worden sind. Ja, es ist ein besonderes Kapitel, die Sorge um die Verwundeten. Ärzte und das Sanitätspersonal vollbringen Wunderleistungen in der Fürsorge für die, welche in diesem Kampf das Schicksal am härtesten traf. Der General selbst geht durch die Unterkünfte, drückt den verwundeten Kameraden die Hand und gibt ihnen von den Liebesgaben, die auf dem Luftwege herankommen. Alle anderen verzichten auf den Schluck Kognak, auf die Zigaretten oder die Schokolade, die verteilt werden könnte, sie geben es den Verwundeten. Und doch können die Verteidiger es bei aller Vorsorge nicht hindern, daß der Feind auch die Häuser unter Feuer nimmt, in denen die Verwundeten gebettet wurden. Dann heißt es wieder zugreifen, sie herausschaffen und irgendwo anders notdürftig unterbringen. Wie viele aber werden verwundet und bleiben trotzdem in vorderster Linie! „Nur" mit Kopfschüssen, Armschüssen oder Schulterschüssen bleiben sie auf ihrem Platz und kämpfen weiter. Da ist der Oberleutnant Werner, der später für seine in diesem Abwehrkampf bewiesene Tapferkeit das Ritterkreuz erhält. Er leitet die Verteidigung im Ostteil der Stadt, wo es immer wieder zu den schwersten Kämpfen kommt. Zweimal wird er dabei verwundet, aber er behält die Führung dieses Abschnitts, bis er später zum dritten Male verwundet wird und im Februar die Führung abgeben muß.

Ende Februar zeichnet der Führer die tapfere Haltung der Kampfgruppe Scherer und die Tapferkeit und Führungskunst ihres Kommandeurs durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz an Generalmajor Scherer aus. Dreimal wird ein Ritterkreuz von den Versorgungsfliegern abgeworfen, jedoch in dem Gewirr der Trümmer von den Verteidigern nicht gefunden. Erst das vierte Mal gelangt das Ritterkreuz von Ch. tatsächlich in die Hand des Generals. Der Überbringer, ein Fliegeroffizier, der das Ritterkreuz in seinem Gepäck mitführte, aber kann die Auszeichnung nicht mehr selbst übergeben, denn er verunglückt tödlich bei der Landung. In einer kleinen zerdrückten Schachtel, die Generalmajor Scherer heute noch als ernste Erinnerung an die schweren Kampftage aufbewahrt, wird das Ritterkreuz von Ch. unter dem Gepäck des toten Fliegeroffiziers gefunden.

Und noch ein Ritterkreuz wird in diesen Wochen des Kampfes um den Stützpunkt verliehen. Einer der Tapfersten der Verteidiger von Ch. ist Hauptmann Biecker, der in Kämpfen um den Stützpunkt Mitte März das Ritterkreuz erwirbt und am 1. Mai bei dem letzten großen sowjetischen Generalangriff den Heldentod findet.

Die besondere Fürsorge der Eingeschlossenen gilt ihren Verwundeten, die in notdürftig hergerichteten Kellern untergebracht werden. Hier überreicht der Oberarzt einem der Tapferen das EK.

Aufnahme: Kriegsberichter Muck

Generalmajor Scherer hat selbst einmal von dem Kampf erzählt, der für die Verleihung des Ritterkreuzes an diesen tapferen Offizier entscheidend wurde: „Eines Tages greifen die Sowjets wieder wie schon so oft das frühere GPU-Gefängnis, eines der wenigen Steingebäude, an, das Hauptmann Biecker mit einer kleinen Schar seiner Infanteristen zu einem festen Stützpunkt an der Oststraße ausgebaut hat. Hier im Ostteil der Stadt ist das frühere Gefängnis einer der Pfeiler des gesamten Verteidigungssystems. Wenn dieser Pfeiler fällt, fällt der ganze Stützpunkt Scherer. Auch die Sowjets haben die Bedeutung dieses Widerstandszentrums erkannt und versuchen es in immer neuen Angriffen aus der deutschen Abwehrfront herauszubrechen."

„An diesem Tage rollen drei sowjetische Panzer heran, zerschießen planmäßig weitere Teile der hohen Mauer, die das Gefängnis umgibt und jetzt nach den wochenlangen Kämpfen nur noch ein riesiger Trümmerwall ist, der rings um das Gebäude läuft. Aber noch gelingt es den Sowjetpanzern nicht, in das GPU-Gefängnis einzudringen. Erst bei einem nächtlichen Angriff, der dem Panzervorstoß folgt, können die Bolschewisten über die Trümmerhalde der zerschossenen Mauer in den ersten Stock des Gefängnisses gelangen. Unten in den gut ausgebauten Kellern aber hält sich Hauptmann Biecker mit seiner Besatzung. Und nun entbrennt ein Handgranatenkampf, der seinesgleichen sucht. Einen sowjetischen Panzer, der im Hof aufgefahren ist, decken die deutschen Infanteristen so mit geballten Ladungen ein, daß er sich schließlich zurückziehen muß. Jetzt werfen sie Handgranate auf Handgranate durch die Fensterhöhlen und Mauerritzen in den ersten Stock, in dem der Gegner sich festgesetzt hat. Aber auch der Feind wehrt sich erbittert, so daß der Kampf lange unentschieden hin und her tobt. Dann endlich können mit neuen Handgranatenserien die Bolschewisten ausgeräuchert werden. In ein paar Stunden erbitterten Kampfes haben die Männer des Widerstandsnestes 900 Handgranaten geworfen."

Der März geht langsam zu Ende. Die bitterste Winterkälte ist vorüber. Langsam ist das Leben, wenigstens in dieser Hinsicht, erträglicher geworden. Schon sind die Soldaten der Kampfgruppe Scherer länger vom Feinde eingeschlossen, als es im Frühjahr 1940 die Narvikkämpfer des Generalobersten Dietl waren. Der General selbst hält mit diesen Vergleichen die Stimmung hoch. Es kommt nicht selten vor, daß er bei seinen Gängen durch die Stellungen der HKL zu dem einen oder anderen sagt: „Jetzt noch drei Tage, dann haben wir schon länger ausgehalten, als die heldenhaften Verteidiger von Narvik es getan haben." Später dann ist nicht mehr Narvik, sondern der Alkazar Vergleichsmaßstab, in dem sich General Moscardo während des spanischen Bürgerkrieges 60 Tage lang bis zum Entsatz verteidigte.

Jede Möglichkeit wird in diesen Wochen des Frühlings ausgenutzt, um die materielle Verteidigungskraft des Stützpunktes zu stärken. Mit dem Nachlassen des Frostes gelingt es hier und da, wieder Stellungen zu schaffen, die zwar später bei Einsetzen des Tauwetters oft voll Wasser laufen, aber nun, nachdem die Schneewälle als Sichtdeckung verschwunden sind, den einzigen Schutz bieten. Erbeutete sowjetische Waffen werden eingesetzt, um die eigene Abwehr zu verstärken. Die Soldaten der Kampfgruppe Scherer haben sich in diesen Monaten daran gewöhnt, „aus der Luft zu leben". Täglich kommen die Versorgungsflieger heran, meist in den Abendstunden oder des Nachts, um die Feindeinwirkung nach Möglichkeit auszuschalten, und werfen ihre Versorgungsbomben ab. Etwa zwei Zentner sind die Verpflegungsbomben schwer. Es ist jedesmal ein hartes Stück Arbeit für den „Bombenberger", der im knietiefen Schnee die Verpflegungsbombe nach dem Abwurf bergen muß. Das Innere dieser Bomben enthält alles, was die Truppe braucht: Brot, Fleischkonserven, Kaffee, Zucker, Trockengemüse, Schokolade und die so heiß ersehnten Zigaretten.

Schon im Januar sind einige Versuche gemacht worden, von außen her die Verbindung mit der eingeschlossenen Kampfgruppe wiederherzustellen, aber der hohe Schnee und die Kälte versagten diesem Beginnen jeden Erfolg. Immerhin aber konnten sich die Verbände, die zum Entsatz der eingeschlossenen Kampfgruppe angesetzt waren, bis auf wenige Kilometer dem eingeschlossenen Stützpunkt nähern. Es waren seltsame Gefühle, die oft die Soldaten des Generalmajors Scherer beschlichen, wenn sie hörten, wie wenige Kilometer von ihnen entfernt der Kampflärm aufbrandete, wenn sie das Dröhnen der Abschüsse der eigenen Artillerie erkannten und doch wußten: Noch ist es nicht so weit, noch kann der Entsatz nicht kommen.

In der nächsten Folge:
VERBINDUNG HERGESTELLT

2. Wettspiel des Humors zwischen Front und Heimat:

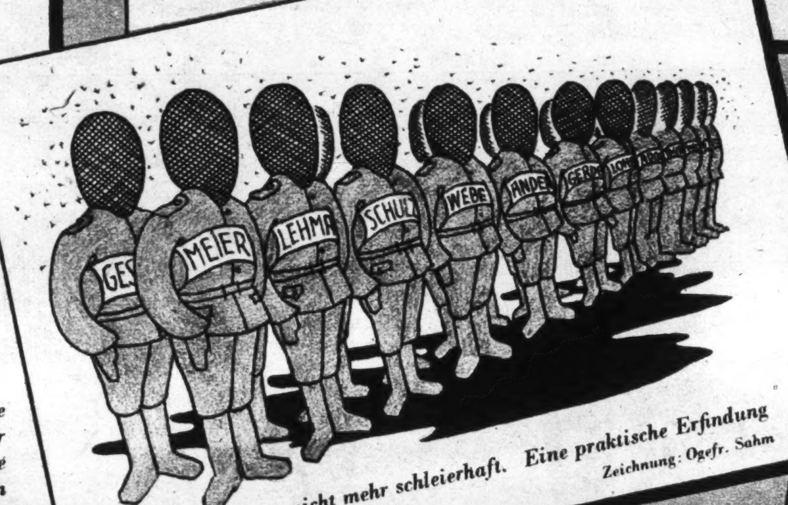
1:1 FÜR BEIDE

Der 1:0-Erfolg, den die Berliner Humor-Mannschaft im letzten Spiel „Unser Heer“, Folge 16, davontrug, hat die Front-Humoristen und die Spaßvögel unter Euch auf die Beine gebracht. Wir stellen die erste bei uns eingetroffene Front-Mannschaft vor, die mit einigen gutgezielten Humor-Treffern den Gleichstand erreicht hat

Alles kocht selbst! Der Koch meint dazu: „Angesichts dieser Tatsache bitte ich Herrn Hauptfeldwebel um meinen Jahresurlaub“

Zeichnung: Gefr. Waas

Gesichtsgymnastik gegen die Mückenplage. Obergefreiter Sahm sieht hierin das einzige Mittel, die Viecher beim „Stillgestanden“ zu vertreiben



Mückenschleier nicht mehr schleierhaft. Eine praktische Erfindung des Hauptfeldwebels Pfiffig

Zeichnung: Ogefr. Sahm

„Bitte Herrn Major darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß so keine Spiegeleier entstehen können“.

Zeichnung: Gefr. Waas

„Diese Hunde, setzen det Ding ausjerechnet mittenmang unsere Radieschen!“

Zeichnung: Ogefr. Pohfuß

„Schnelle Truppen!“ Zeichnung: Ogefr. Pohfuß

Befehl ausgeführt! Eine Meldung soll nach einem 720 km entfernten Wüstenort gebracht werden, es stehen zur Verfügung: sechs Kradfahrer mit je sechs Kanistern Benzin. In jedem Kanister sind drei Liter. Außerdem hat jeder noch drei Liter Benzin im Tank. Jede Maschine braucht für je 20 km ein Liter Benzin. Die Botschaft wurde überbracht, kein Fahrer blieb in der Wüste liegen. Wie hat man das gemacht?

Die sechs Fahrer starteten gleichzeitig. Nach 60 km sind alle Tanks leergefahren. Sie werden mit dem Benzin aus einem Kanister des ersten Fahrers wieder aufgefüllt. Dieser Fahrer fährt nun zum Ausgangsort der Fahrt zurück, während die übrigen fünf weiterfahren. Wiederum nach 60 km werden die Tanks gefüllt. Der zweite Fahrer opfert sein Benzin, füllt einen Kanister in seine eigene Maschine, vier weitere in die Maschinen seiner Kameraden, behält einen als Reserve und fährt nach Hause zurück. Die übrigen vier Fahrer setzen die Fahrt fort. Wieder nach 60 km kommt der dritte Fahrer mit seinem Benzin an die Reihe usw. Der letzte Fahrer überbringt die Meldung, die übrigen sind zurückgekehrt.

Hier stimmt was nicht!! Eine Stahlflasche hat ein Eigengewicht von 60 kg. 100 000 wiegen also 6 000 000 kg. Jede von ihnen hat ein Volumen von 0,05 Kubikmeter und ist mit der entsprechenden Menge Wasserstoffgas gefüllt. Dieses Gas wiegt etwa 5 g. Das Gesamtgewicht der 100 000 gefüllten Flaschen beträgt also 6 500 000 kg. Diese Rechnung stimmt. Trotzdem wurde beim Zurücksenden der entleerten Flaschen für 4500 kg mehr Fracht bezahlt. Liegt das an den Leergut-Frachtsätzen der Reichsbahn?

Keineswegs! Die Luft in den leeren Flaschen ist 10mal schwerer als Wasserstoffgas.

Einfach „astronomisch“!! Nehmt einmal diese Ausgabe „Unser Heer“ und faltet das ganze Heft einmal, und noch einmal! So entstehen aus den 12 Seiten 24 und 48. Das ist klar! Was meint Ihr, wie hoch der Stapel wachsen würde, wenn man ein einziges Heft (das geht natürlich nur in Gedanken) 50mal falten würde? So hoch wie ein Mietshaus? Oder ein Funkturm?

Das ergibt eine Höhe von mehreren hundertmillionen Kilometern!!!

Verlagsleiter: Maximilian Kunzner, Berlin-Zehlendorf, Hauptschriftleiter: Heinz Mentzel (im Felde), Stellvertreter: Fred-Erich Uetrecht. Verlag „Die Wehrmacht“ K.-G., Berlin SW 68, Schützenstr. 18-25, Fernruf 17 47 21, Postscheckkonto Berlin Nr. 382 / Alleinauslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin SW 68, Schützenstr. 18-25 / Anzeigen-Preisliste Nr. 1 vom 1. 12. 1941 / Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Felde), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen bei Berlin.

Ein sonniges Lächeln

Ich liebe nicht die Frau mit Tränen in der Stimme,
Wo jedes Wort ein dumpfer Trauergrabgesang,
Und deren Blick, der leicht umflorte, unheilsschlimme,
Schon kündet, daß sie schwermuts-wehmuts-sehnsuchtskrank;
Sie schwelgt gefühlsbeduselt nur in düst'ren Moll-Akkorden,
Wenn das, was innen bei ihr moll, sich jäh nach außen drängt,
Und eine Leichenbittermiene wie nach Seelenmorden
Sieht man an ihren Kummerfalten gleichsam aufgehängt.

Ich liebe dahingegen Frau'n, die leicht beflügelt
Beim raschen Flug durchs Dasein heiter mit uns schweben,
Quecksilbrig und voll Temp'rament, das kaum gezügelt,
Sieht man sie feurig ihrem Übermut die Sporen geben.
Ihr Blick und erst ihr Lächeln sind wie Festgeschenke,
Denn alle losen, kecken Grübchen lachen dabei mit,
Und wenn ich schließlich gar noch an die Lippen denke,
Dann hab' ich — mit Verlaub zu sagen — richt'gen Appetit!

KURT MILTE

Aufnahmen: Bauer-Karlsruhe

Nichtraucher

3